

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (2001-2002)

Heft: 4

Artikel: Sprachlos auf Ground Zero : Aufzeichnungen aus New York nach dem 11. Sept. 2001

Autor: Epelbaum, Edna / Huster, Alexandra

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachlos auf Ground Zero

Die in New York lebenden Autorinnen wollten einen Artikel für die FRAZ zum Thema Strafe und Film schreiben. Die Ereignisse kamen dem Vorhaben in die Quere. Nun zeichnen sie stattdessen ihre Gedanken und Eindrücke der Tage nach den Terroranschlägen auf.

Aufzeichnungen aus New York nach dem 11. Sept. 2001

New York. Mittwoch, 12. September 2001. Der Tag danach. Abends. Draussen geht die Sonne langsam unter. Bei uns oben im Norden Manhattans verfärbt sich der Himmel gerade von einem knalligen Blau in ein rötliches Grau. Immerhin spielen die Kinder wieder auf der Strasse. Immer noch beängstigend ruhig. Aber sie versuchen wieder, möglichst viele Bälle in den Basketballkorb zu bringen. Es gilt wieder zu siegen. Sie spielen verhalten, die Kids, aber sie spielen schon wieder. Wir Erwachsenen wagen uns auch langsam wieder aus unseren vier Wänden heraus. Die Fernseher können kurz abgestellt werden. Die sich wiederholenden Bilder auch ohne uns weiterlaufen.

Gestern: Crash into the WTC!

Gestern war das noch anders. Gestern waren wir eingesperrt: Vor dem Fernseher, vor dem Radio, vor dem Computer, am Telefon gefesselt. Machtlos, etwas zu tun. Hilflös. Der Schock sitzt tief in den Knochen. Die Situation ist bedrohlich, beängstigend. Die Gefahr nicht gebannt. Irgendwann mal stellen wir immer noch in Trance die Glotze ab. Schlaf überfällt den Körper. Die letzten Gedanken, bevor die Augen zufallen, bevor der Körper wegpennt, gehen an die tausenden von Menschen. Die Gedanken gehen noch einmal durch die Tagesereignisse. Die erste Explosion. Die zweite Explosion. Beide Türme des World Trade Centers kollabieren. Der Pentagon kollabiert. Das siebte Gebäude des World Trade Centers kollabiert. Alles bricht zusammen wie ein Kartenhaus. Wie ein schlecht gebackener Kuchen, den man zu früh aus dem Backofen rausnimmt. Filmreife Szenen. Und doch ist es Wirklichkeit. Wir können es nicht fassen. Wir versagen im Verstehen. Das Verstehen muss hier und jetzt in dieser Situation versagen.

Heute: A new architecture

Heute wachen wir mit denselben Bildern auf. Erster Griff zum Radio. Zum Fernseher. Was gibt es Neues? Wie weit sind die Rettungsarbeiten? Wir sprechen das Wort Rettung aus. Wir sitzen

nicht mehr wie geknebelt vor dem Fernseher und sind sprachlos. Wir wollen reden. Wir wollen heute wieder an die frische Luft. Und doch glauben wir immer noch nicht an das Unfassbare. Noch einen Blick auf die zusammenbrechenden Häuser, auf den Staub, auf die Rettungsmannschaften.

FreundInnen und Verwandte rufen uns an und wollen wissen, wie es uns geht. Im Vordergrund stehen Angst und Sorge um uns, um sie, um alle. Wir sind froh über jeden Anruf, über jede Stimme, die mit uns spricht, den Dialog sucht, uns tröstet. Wir wollen getröstet werden. Wir wollen trösten. Wir fühlen uns dann nicht ganz so alleine. Wir haben Kontakt zur Aussenwelt, schreiben e-mails und beruhigen uns gegenseitig, indem wir miteinander sprechen. Doch die Worte selbst werden immer bedeutungsleerer und wollen nicht mehr dasselbe sagen, aussagen. Alle bisher zusammengesammelten Werte stellen sich auf den Kopf. Wir wollen nicht, dass sie sich auf den Kopf stellen, und wir müssen die Werte der Liebe und des Friedens bewahren. Wir wollen sie nicht verlieren, und gerade deshalb ist es jetzt so wichtig zu schreiben, das Gespräch zu suchen, die Gedanken zu befragen, die Worte zu bewahren. Bedeutungen zu finden. Wir wollen jetzt nicht alleine sein.

Erschöpft von den immer surrealer erscheinenden Fernsehbildern, dem in der Wohnung-verschanzt-Sein, den Radiostimmen, den flimmernden Buchstaben auf dem Computerbildschirm, entscheiden wir uns endlich, aus unseren Schlafanzughosen herauszusteigen und in die Jeans zu schlüpfen, ein frisches T-shirt drüberzuziehen, eine Ladung kaltes Wasser ins Gesicht zu werfen, die Haare durchzubürsten, Schlüssel und Portemonnaie einzustecken und auf die Strassen hinauszugehen. Unser Weg führt uns in den Irish Pub unserer Neighborhood, auf der 207. Strasse und Broadway. An der U-bahn-Station stehen ein Polizist und eine Polizistin Wache. Sonst sieht man kaum einen Menschen. Die beiden grüssen uns freundlich. Wir überlegen uns, Donuts für sie zu kaufen, in

dem Donutladen, vor dem sie stehen. Wir laufen weiter zu unserem Pub. Hier setzen wir uns an die Bar, bestellen Bier und betrachten neugierig die Amis, die alle gebannt auf die vier Grossbildschirme starren und die Live Übertragungen von NBC und CNN verfolgen. Viel gesprochen wird nicht, Blickkontakt wird nur zum Barkeeper aufgenommen, um einen weiteren Drink zu bestellen. Niemand will so wirklich lachen. Niemand will mehr Worte verlieren als nötig. Alle sind zu sehr mit sich und dem Fernseher beschäftigt; mit sich und den Ereignissen des Tages. In jedem Gesicht lesen wir Fragen. Wer? Wie? Was? Warum?

Warum?

Die meisten bleiben stumm. Manche wollen nachdenken, andere können, wollen es nicht. Ein kleiner Menschnausschnitt Amerikas sitzt an diesem Ort versammelt. Junge und Alte. ArbeiterInnen und Intellektuelle. Frauen und Männer. Unterschiedliche Hautfarben, Nationalitäten, Kulturen, Sprachen.

Wie reagiert Amerika? Was wird passieren? Gestern hatten wir keine Worte. Heute finden wir keine Antworten. George W. Bush versucht sie uns zu geben. Er spricht von Vergeltung. Er spricht von Kampf. Von militärischer Macht. Von Strafe. Bestraft wurde in den letzten Tagen Amerika, Zivilbevölkerung, die westliche Welt. Wofür? Von wem? Warum? Wer bestraft wen? An wen wird die Strafe gerichtet? Zurückgerichtet? Können wir hier wirklich von Strafe sprechen?

Tage vergehen

Freitag, 14. September 2001: Heute verfolgen wir den Trauergottesdienst in der National Cathedral in Washington DC. Wir sehen vor Schmerz und Trauer verzerrte Gesichter, tränenverschleierte oder hinter schwarzen Sonnenbrillen versteckte Augen; Lippen, die vibrieren; Halsschlagadern, die sich angespannt durch die Haut drücken. Ein Iman beginnt seine Ansprache auf arabisch, danach spricht ein

Wir feiern!

20 Jahre Frauenambulatorium
25 Jahre Schema f
25 Jahre FRAZ

am **15. Dezember 2001** in der Roten Fabrik

ab 19.00 Uhr Bar, Suppe und Häppchen

20.00 Uhr Frauenkabarett "Fatal dö"

ab 22.00 Uhr Disco mit Gaby Mengel

NESEL



Einmal pro Woche in die andere Richtung

Ich abonniere die WoZ

inklusive Le Monde diplomatique

- | | |
|---|-----------|
| ☐ Schnupperabo (8 Ausgaben) | Fr. 20.- |
| ☐ Jahresabo | Fr. 235.- |
| ☐ Halbjahresabo | Fr. 130.- |
| ☐ Jahresabo zum Ausbildungstarif | Fr. 165.- |
- (Legikopie beilegen)

Ich abonniere nur Le Monde diplomatique

- | | |
|---|----------|
| ☐ Schnupperabo (3 Ausgaben) | Fr. 10.- |
| ☐ Jahresabo | Fr. 72.- |
| ☐ Jahresabo zum Ausbildungstarif | Fr. 48.- |
- (Legikopie beilegen)

Vorname/Name

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Talon einsenden an: **WoZ, Postfach, 8031 Zürich**

Tel. 01 448 14 44, Fax 01 448 14 15, abo@woz.ch, www.woz.ch

w1027

Rabbi, nach ihm ein katholischer Priester und ein Pfarrer. Alle halten auf ihre Weise ein Plädoyer für Frieden auf Erden und Liebe unter den Menschen und den Glauben und die Hoffnung daran, dass diese Werte am Ende siegen werden. Und wir wundern uns, dass auch an diesem spirituellen Ort Worte des Kampfes, des Krieges und der Strafe benutzt werden. Die amerikanische Nationalhymne wird gespielt. Zwischen Mitgefühl und Anteilnahmslosigkeit laufen wir durch die Wohnung, denken an die verübten Anschläge auf AraberInnen und daran, dass nun unverständlicherweise im Kleinen weitergeht, was im Grossen schon soviel Chaos verursachte. Nun kommen unreflektierte Wut, Jähzorn, Rachegefühle unter Menschen auf, die sich für das ihnen zugefügte Leid an unschuldigen Anderen rächen wollen. Bürgermeister Guillani ruft alle New YorkerInnen auf zusammenzuhalten, sich für New York stark zu machen und sich von persönlichen Antipathien und Vorurteilen nicht irre leiten zu lassen.

NYC will never be the same

George W. Bush ist gerade in New York angekommen, um sich den Trümmerhaufen vor Ort anzusehen. Wir glauben, das Ticken der Uhr immer deutlicher zu hören. Nein, wir wollen jetzt nicht in Panik ausbrechen. Für 7 Uhr am Abend ist ein landesweites Kerzenanzünden geplant. Aber uns ist auch klar, dass Amerika zum Rückschlag ausholen wird. Aus den politischen Reden wird klar, dass Amerika diesen Terroranschlag nicht ungestraft sein lassen wird. Noch immer ist nicht klar, wer konkret bestraft werden soll. Und kann das Töten von Menschenleben eine Strafe für diejenigen sein, denen ein Menschenleben gar nichts gilt? Warum wird bestraft? Was soll damit bezweckt werden? Eine Lehre wird das für keinen sein. Dass

das, was geschehen ist, für die westliche Welt ein skrupelloses Morden an unschuldiger Zivilbevölkerung war, ist der in westlichen Industrieländern lebenden Bevölkerung klar; denen, die den «heiligen Krieg» führen, nicht unbedingt. Die Klarheit der Sache ist nicht für alle dieselbe. Neben den Bildern von Rettungstruppen, Menschen, die nach ihren Liebsten suchen, sehen wir auch immer wieder Einblenden von bin Laden an einem Maschinengewehr, von Selbstmordattentätern und von jubelnden Menschen auf der Strasse, die Freudentänze darüber aufzuführen, dass Amerika trauert, weint und blutet. Wir haben das Bedürfnis nach Ruhe. Einer Ruhe, die nicht vom Medienspektakel durchbrochen wird; die nicht vom sensationsheischenden Refrain der Radiosender übertönt wird. Die Worte, die immer wieder zu hören sind, wollen wir gerade einmal nicht mehr hören: «America under the Attack» wird zu «America is rising», «America on alert», «America strikes back».

Pause

Ein paar Stunden später. Wir waren draussen, sind durch unsere Neighborhood spaziert, haben uns zum ersten mal wieder um Alltägliches gekümmert: Zahnpasta und Shampoo gekauft. Unser Körper steht plötzlich wieder im Mittelpunkt. So scheint es zumindest, denn wir können die betretenen Gesichter nicht übersehen. Auch heute gibt es keine New York Times in unserem Zeitungsladen. Der andere Zeitungsladen, welcher von einem Ehepaar aus Bangladesh geführt wird, ist seit Dienstag geschlossen. Auf Vermutungen weshalb wollen wir uns gar nicht einlassen. Spielt keine Rolle. Jetzt sitzen wir hier am Computer und sollten uns Gedanken über das Thema Strafe machen. Strafe im Film. Der ursprünglich für dieses Heft geplante Artikel. Unsere Gedanken laufen gerade nicht in die Richtung. Der Gang zu Blockbuster ruft Widerwillen in uns hervor. Eine Analyse der Filme «Magnolia», «Virgin Suicide» und «Requiem for a Dream» scheint läppisch und unbedeutend. Ein Artikel, den wir nicht schrei-

ben wollen – nicht schreiben können. Heute befinden wir uns in anderen Disasterelementen. Dienstag war vorgestern, vorgestern, gestern, heute.

Das Telefon klingelt. Beunruhigte Stimmen aus Europa kommen durch.

Das Radio ist wieder an. Erneut läuft der Fernseher. Die Computer laden die letzten «news» runter. Die kurze Ruhe ist vorbei. Wir sind wieder in den Geschehnissen. Bush in New York. Die Rettungsarbeiten auf Hochtouren. Die geschätzte Zahl der Toten beläuft sich auf über 5000. Pause. Mehr Tage vergehen.

And life goes on

Eine neue Woche hat begonnen. Wir sind wieder in unseren Alltag zurückgekehrt, mit der U-Bahn zur Uni runtergefahren und haben unsere StudentInnen nach einer Woche wiedergesehen. Wir befragen sie nach ihren Hoffnungen und Wünschen für die nächsten Wochen, für die Zukunft allgemein. Die meisten wollen Frieden. Ein Student sagt: «Krieg!». Wir fragen sie danach, womit sie sich über diese Tage getröstet haben: Mit Musik, einem Buch, Spaziergängen, Besuchen, Gesprächen, Einkaufen, Freiwilligenarbeit. Die Palette der Trostartikel ist gross und klein. Die StudentInnen möchten gerne zu ihrer Normalität zurückfinden. Wir auch. Am Abend gehen wir in eine Synagoge und feiern Rosh Hashana, das jüdische Neujahrsfest. Grosses Sicherheitsaufgebot. Taschen werden durchsucht. Identitätskarten gecheckt. Jedes Jahr werden dieselben Gebete rezitiert: «Who shall live and who shall die; who shall ripe old age and who shall not; who shall perish by fire and who by water?» Dieses Jahr haben diese Fragen eine andere Fragwürdigkeit. Wir geben sie weiter an unsere LeserInnen.

INSERAT

C A R O L I N E
mendelin

TEL 01 450 66 11
FAX 01 450 66 14
HÖFLI WEG 9
8055 ZÜRICH

WWW.ACCESS.CH/MENDELIN
MENDELIN@ACCESS.CH

grafik
multimedia
internet

Alexandra Huster & Edna Epelbaum, Dreamteam Production, 29 Jahre alt, leben und arbeiten in New York, sind Ph.D. Studentinnen an der New York University und unterrichten dort Deutsch.